OESTERREICHISCHE
MEDICINISCHE WOCHENSCHRIFT

(als Ergänzungsblatt der medic. Jahrb. des k. k. öst. Staates.)

Herausgeber: Dr. J. N. Ritter v. Raimann.
Hauptredacteur: Dr. A. Edler v. Rosas.
Mitredacteure: DD. S. C. Fischer und J. Wisgrill.

№ 11. Wien, den 13. März 1841.

1.

Original-Mittheilungen.

Seltene Krankheitsform.

Beobachtet von Dr. Jos. Ochsenheimer, k. k. Bombardiercorps-Arzt.

Caroline Baronesse N. N., 10 Jahre alt, von gesunden Ältern erzeugt, lebhaften, äusserst sanguinischen Temperaments, zarter Körperconstitution, in ihrer zartesten Jugend mit glücklichem Erfolge geimpft, überstand in ihrem 3. Lebensalter eine Gehirnentzündung, die durch adäquate Behandlung ohne nachtheilige Folgen ihrem natürlichsten Ende, der Resolution, zugeführt wurde. Die darauffolgenden vorherrschenden Krankheitsformen waren: oftmals wiederkehrende *Angina tonsillaris*, und bei der geringsten Gelegenheitsursache wiederkehrende katarrhalische Zustände, besonders der Schleimhäute der Nase, in deren Folge die Athmung durch die Nase stets mehr oder weniger gehemmt, und besonders des Nachts Austrocknung der Zunge und beim Schlafen das sogenannte Schnarchen eintrat. Überdiess erschienen nicht selten Mundschwämme, ohne dass eine bestimmte Ursache hiezu angegeben werden könnte, da hinsichtlich der Pflege und Reinlichkeit, abgesehen von dem Stande der Ältern, die besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt nichts zu wünschen übrig liess. Nur dürfte hier zu erwähnen seyn, dass die

Familie selbst allem Sauren abgeneigt, süsse Nahrung für sich und die Kinder vorzog. Seit dem Jahre 1836, wo ich die Ehre hatte, als Hausarzt zu fungiren, trugen sich bei obgedachtem Fräulein keine besonderen Krankheitsformen zu, bis im Herbste von 1838.

Anfang gegenwärtigen Zustandes.

Das Fräulein klagte plötzlich, ohne vorausgegangene Ursache, über Schmerzen im rechten Oberschenkel, das Gefühl, als ob sie sich angeschlagen hätte, angebend, ohne dass sich jedoch äusserlich die geringste Spur einer Verletzung oder einer Contusion zeigte. Bald stellte sich ein heftiges Fieber ein, und an dessen zweitem Tage bildete sich an der innern Seite des untern Drittheiles des rechten Oberschenkels zwischen den Sehnen der hier befindlichen Muskeln eine deutliche, stark begränzte Grube, von einem erhabenen, zirkelförmig gebildeten Walle umgeben, in der Grösse einer kleinen wälschen Nuss, ohne dass die Farbe der Haut geändert gewesen wäre. Beim Betasten war die Gegend schmerzhaft, dem Ausdruck der Kranken gemäss, wie wenn sie sich angestossen hätte; längs dem Verlaufe der Lymphgefässe einzelne Drüsen bis zur Grösse einer Haselnuss angelaufen. Die Bewegung des Gliedes war ungehindert. Die Laune der Kranken war gut, nicht eine Spur von Hinfälligkeit zeigend. Jetzt von den Ältern zu Rathe gezogen, fand ich ausser obigen Erscheinungen einen äusserst lebhaften, aufgeregten Puls als Symptom eines heftigen Fiebers, das Auge stark glänzend, den Appetit wie gewöhnlich mässig, Durst wenig, alle übrigen Lebensfunctionen normal.

Befragt über den Namen und die Art der Krankheit, gestand ich offen, dass ich weder eine gleiche Krankheit gesehen, noch Ähnliches darüber gelesen hätte und erbat daher eine Berathung mit Herrn Stabsarzt Dr. Steinmassler, der gedrängter Umstände willen am 3. Tage zu kommen versprach.

Am zweiten Tage meines Beobachtens wurde die Hautstelle grünlich gefärbt, eine deutliche Sugillation zeigend, der Wall der Grube erweiterte sich und wurde statt zirkelförmig oval, eine zweite seichte Grube bildete sich ganz an der Gränze der ersten. Die Fieberbewegungen liessen sowohl an In- als Extension nach. Ich erklärte nun die Krankheit als einen dem Scorbute ähnlichen

Zustand, hielt aber, da keine Gefahr für das Leben sich zeigte, mit der Behandlung bis nach der Berathung zurück.

Herr Stabsarzt Dr. Steinmassler erschien am bestimmten Tage, untersuchte die Kranke und erklärte die Krankheit, deren Form ihm selbst noch nicht vorgekommen war, als ein hochgradiges, in Scorbut übergegangenes scrophulöses Leiden.

Wir kamen in der Behandlung überein und verordneten innerlich ein *Infus. Acor. cum Acido muriat. dilut. et Syrup.*, äusserlich Waschungen mit Wasser und Essig.

Sollten diese Mittel nicht zum Ziele führen, so wurde zum inneren Gebrauche das *Acid. phosphoric.* und äusserlich die aromatischen Überschläge mit Essig bestimmt. Hinsichtlich der Prognose stellten wir *Febris tabescens* als ungünstigen Ausgang, und prophezeiten den Ältern auf jeden Fall einen langsamen Verlauf, daher eine lange Dauer der Krankheit. — Zur Diät verordneten wir gut nährende, einfache Kost, besonders Zugemüse und säuerliche Getränke, an deren Spitze gewässerten Wein.

Unter der fortgesetzten Anwendung vorbenannter innerer und äusserer Mittel zeigten sich im Verlaufe der Krankheit folgende Veränderungen: Beiläufig am 7. Tage der Krankheit war das Fieber fast gänzlich erloschen, unter deutlichen Krisen des Urins, dessen Consistenz und Farbe einem mit geronnener Milch gemischten schwachen Kaffeh ähnelte. Die zwei oben beschriebenen seichten Gruben nahmen zugleich an Extension zu, der Wall, der anfangs beide trennte, verschwand allmählig, und es bildete sich eine weniger seichte, aber an 2 Zoll lange Grube, deren früher grüngefärbte Haut an den Rändern des Walles sich röthete. Die Kranke konnte sich zwar ungehindert bewegen, klagte aber doch sehr bald über ein Gefühl von Ermattung. Der Appetit besserte sich, der Schlaf wurde ruhiger. Die Grube wurde immer seichter, der Wall kleiner und unmerklicher, die Knötchen im Verlaufe der Lymphgefässe verschwanden gänzlich.

Nach Verlauf von 5 Wochen mussten, eines eingetretenen Hustens und Schnupfens wegen, Medicin und Waschungen ausgesetzt werden. Kaum nach 14 Tagen bildeten sich ähnliche Gruben am linken Oberschenkel, jedoch nicht in der Grösse wie am rechten. — Ich verordnete daher, da alle katarrhösen Erschei-

nungen verschwunden waren, obige Mixtur und Waschungen, unter deren fortgesetztem Gebrauche die Kranke nach einem Verlaufe von 6 Monaten geheilt, zu ihrer besseren Erholung mit ihren Ältern das Land bezog.

Professor von Wattmann's Modification der Gerdy'schen Operationsmethode bei freien Vorlagerungen in der Leistengegend.

Mitgetheilt von Dr. Aloys Puppi, Operateur in Belluno.

Die Operation freier Vorlagerungen hat in neuester Zeit wieder die Aufmerksamkeit der Ärzte auf sich gezogen; dass dieses der Fall sey, dass aber auch noch keine operative Methode sich volles Vertrauen erworben habe, beweisen die vorgeschlagenen zahlreichen Varianten derselben. Wir können in der That gegenwärtig noch über keine der vorgeschlagenen ein erfahrungsmässig genügend begründetes Urtheil fällen, daher bei vorzunehmenden Operationen nur derjenigen Methode den Vorzug einräumen, welche die mindeste Gefahr für das Leben des zu Operirenden im Gefolge führt. Schon dieser Umstand allein sichert den Methoden von Gerdy und Signoroni den Vorzug vor allen bisher bekannten; ich sah beide an Lebenden öfters ausführen, jene in Wien, diese in Padua; da über beide auch in diesen Jahrbüchern Berichte erschienen sind, so füge ich hier nur die Bemerkung hinzu, dass die Operationsmethode von Signoroni in Deutschland bisher so gut als gar nicht bekannt, daher auch nicht genügend gewürdigt worden ist, während die Methode von Gerdy in mehreren Modificationen Freunde und Ausübung gewonnen hat.

Auf die einfachste Weise dürfte diese wohl von dem Herrn Professor von Wattmann modificirt worden seyn, nach dessen Angabe ich im Laufe dieses Jahres einen jungen Mann operirt habe. Der Apparat zu derselben bestand: 1) aus zwei fast halbkreisförmig gebogenen starken Nadeln, wie man sich deren gemeiniglich zur Knopfnaht bedient, und in dieselben eingefädeltem starken ungebleichten gewichsten Zwirn, dessen Fäden doppelt gelegt wurden und 12 Zoll lang waren; — 2) aus

zwei silbernen Stäbchen in der Länge und Dicke, wie man dieselben zur Hasenschartennaht gebraucht; — 3) aus einer geraden Scheere und Öhl zum Überziehen der Nadel (und des Fadenbändchens). Ich übergehe die Beschreibung der ohnehin bekannten Operationsmethode und bemerke nur noch hinsichtlich der von mir eben berührten Modification Folgendes: Nachdem der Zeigefinger der linken Hand die entsprechende Parthie des Hodensacks in den Leistenkanal eingestülpt und hinreichend hoch hinaufgeführt hat, bleibt derselbe ruhig in dieser Stellung (die Volarfläche des Fingers gegen den Operateur und die vordere Wand des Leistenkanals, die Dorsalfläche gegen die hintere Wand des Leistenkanals des zu Operirenden gekehrt). Mit den Fingern der rechten Hand fasst man die Nadel und sticht sie durch die Bauchwand hindurch in den eingestülpten Theil des Hodensacks und in dessen Höhlung an jenem Puncte, der dem äussern Rande und der Spitze des eingeführten linken Zeigefingers entspricht; fühlt dieser Finger die Spitze der Nadel, so wird er etwas tiefer gegen die hintere Wand des Leistenkanals gedrängt, die Nadel etwas nachgeschoben, sodann die Ferse derselben ein wenig gegen die Bauchwand gesenkt und die Spitze der Nadel über die Volarfläche der Fingerspitze bis an deren innern Rand weggeführt und von hieraus durch die eingestülpte Scrotalhaut, die vordere Leistenkanalswand und die Bauchbedeckung durch, in gleicher Höhe mit dem Einstichspunct, ausgestochen und das Fadenbändchen bis zu seiner Mitte eingezogen. In paralleler Richtung und auf gleiche Weise wird die zweite Nadel um $\frac{1}{2}$ — $\frac{2}{3}$ Zoll tiefer gegen die Leistenspalte herab, jedoch so, dass die vordere Wand des Leistenkanals von beiden Stichen getroffen wird, eingeführt und das Fadenbändchen ebenfalls bis in seine Mitte eingezogen; hierauf zieht man den linken Zeigefinger aus dem Leistenkanal heraus, schneidet die Nadeln vom Fadenbändchen weg, legt die Fäden jedes einzelnen Bändchens zuerst auf einer Seite auseinander, die Silberstäbchen dazwischen und schürzt eine doppelte Schleife über jeden Einstichspunct; dasselbe geschieht mit dem obern und untern auf der andern Seite, jedoch mit der Vorsicht, dass man das Fadenbändchen genugsam anzieht, um den die eingestülpten Kegel durchlaufenden Faden zu spannen. Die Silberstäbchen liegen in einer etwas schiefen (fast mit

dem äussern Leistenring parallel verlaufenden Richtung beiderseits an. Dass auf solche Weise die eingestülpte Scrotalhaut hinreichend in dem Leistenkanale festgehalten werde, bedarf eben so wenig einer nähern Auseinandersetzung, als der Umstand, dass dieses Verfahren sicher das einfachste und für den Kranken gleichzeitig das sanfteste sey. Mein Kranker bestätigte dieses letztere auch.

Pâte de Cimara, ein der Gesundheit nachtheiliges Haarfärbemittel.

Von Dr. Carl Sigmund in Wien.

Unter dem Namen *Pâte de Cimara* wird ungeachtet der sorgfältigen Aufsicht der Sanitätspolizei und der ärztlichen Warnungen ein Haarfärbemittel (zum Schwärzen) auch bei uns nicht selten in Kurs gesetzt. Schon im Jahre 1835 hatte ich Gelegenheit, die genannte *Pâte* zu untersuchen; da ich aber deren Anwendung und die Beobachtung ihrer nachtheiligen Einwirkung auf die Gesundheit damals nur vom Hörensagen kannte, so fand ich mich erst bei späteren von mir beobachteten Fällen und auf neuerliche Anfragen von Collegen zu wiederholter Untersuchung veranlasst. Jedesmal ergab sich ein namhafter Antheil von Blei in der *Pâte de Cimara*; die mir zu Händen gekommenen Proben stellten ein schmutzig gelblich-weisses, lockeres, geruchloses, ätzend schmeckendes zartes Pulver dar, welches zum Gebrauche mit etwas Wasser und Eiweiss zu einer Paste gemacht, damit die zu färbende Haarparthie Abends eingeschmiert, mit einem Tuche überbunden und alles erst am Morgen weggewaschen werden musste. Die so gefärbten Haare erscheinen allerdings recht nett geschwärzt, besonders die des Backenbartes; aber nur für die kurze Dauer, bis die Haare fortwachsend an ihrem Boden wieder die Originalfarbe zeigen. Bei einem Manne, der dieses Mittel durch zwei Jahre auf seine Kopfhaare wiederholt angewendet hatte, fielen dieselben, besonders an der Stirngegend und auf dem Scheitel, aus, ohne dass auch nur zarter Flaum sich wieder zeigte; bei einem andern wurden die Augen (während noch längerm Gebrauche) auffallend schwächer und die früher langen,

reichen, kräftigen Haare brüchig, kurz, sparsamer und struppig; unter gleichzeitigem Aufhören aller Kopfhautausdünstung stellten sich öftere Schmerzen in der Tiefe des Kopfes ein. — Die vorgenommene quantitative Bestimmung der Bestandtheile in der *Pâte de Cimara* ergab in einer Unze = 6 Drachmen und 54 Gran Ätzkalk, 54 Gran kohlensauren Bleioxyds (Bleiweiss) und 11 Gran Bleioxyd (Bleiglätte), (1 Gran Verlust bei der Untersuchung); dass Blei als Oxydul, Oxyd und in kohlensaurer Verbindung (meistens auch mit Ätzkalk) sehr häufig zu den schwarzfärbenden Mitteln für Haare benützt wird, ist eine so bekannte Sache, dass man selbst gegen die als durchaus bleifrei angepriesenen lieber Verdacht hegen sollte, als nicht.

Das Mineralwasser zu Podgórze.

Von Theodor von Torosiewicz, Apotheker zu Lemberg.

Bei Gelegenheit der im Jahre 1839 zu Podgórze bei Krakau angestellten artesischen Bohrversuche zur Entdeckung von Steinkohlen, gerieth man in einer Tiefe von 28 Klafter auf Wasser. Da mir der Podgórzer Magistrat die Prüfung dieses Wassers gefällig übertrug, so verfügte ich mich im Frühjahre 1840 nach Podgórze, doch mit der Absicht, nicht bloss das Podgórzer Wasser, sondern auch die Mineralquellen zu Swoszowice und Wieliczka zu prüfen und Iwonicz neuerlich zu untersuchen. Ich lege nun hier die Ergebnisse meiner Arbeit der Reihe nach einem gelehrten ärztlichen Publicum in Kürze vor.

Das Mineralwasser zu Podgórze lieferte folgende Resultate:

Die Temperatur des Wassers im Bassin ist + 8° Réaumur; welchen Grad Wärme aber das Wasser zur Zeit seines Heraussprudelns bei dem Bohrversuche besessen habe, blieb mir unbekannt. — Für die Zunahme der Temperatur nach dem Innern der Erde zu, spricht die, die mittlere Luftwärme stets übersteigende Temperatur der artesischen Brunnen, und die im Interesse der Wissenschaft oft erneuerten thermometrischen Beobachtungen bestättigten die Thatsache, dass die Wärme im Innern der Erde zu

je 90 Fuss um einen Grad steigt, so dass man bei einer Tiefe von 2000′ Thermalwasser erhält.

Das Wasser besitzt einen erfrischenden, hintennach bitterlichen Geschmack, sein specifisches Gewicht beläuft sich auf 1.004 zu 1.000 destillirten Wassers.

Der Zufluss des Wassers soll nach der vom Herrn Ullmann am 29. März 1840 vorgenommenen Probe in einer Stunde 2077 Garniec (1 Garniec = 8 Pfund) betragen.

Der Geruch deutet zwar auf die Anwesenheit von Schwefelwasserstoffgas, aber es ist eine sehr geringe Quantität desselben vorhanden, denn wo das blanke Silber seinen Glanz behält, wo die sauren Kupfersalze keine Trübung verursachen, und wo nur das mit Bleiacetat getränkte Reagenspapier von der entwickelten Gasart des Wassers nach einer ziemlich langen Weile bloss etwas angelaufen erscheint, da ist auf keine bedeutende Menge von Schwefelwasserstoffgas zu schliessen.

Zwei Pfund Wasser gaben nach dem Abdampfen bis zur Trockne einen Rückstand, der bei dem Ausglühen im Platintiegel sich schwärzte, einen starken Geruch nach verbranntem Horn verbreitete und zuletzt zusammenfloss; an der Flamme brannte die Masse mit einer smaragdgrünen Farbe. Der Rückstand wog 36,26 Gran. — Wurde derselbe mit Wasser abgelaugt, so restirte 6,9 Gran, welche Menge diejenigen Bestandtheile andeutet, die im Wasser unauflöslich sind.

Das Wasser enthält also an unauflöslichen Bestandtheilen in 1 Pfund = 12 Unzen 3,45 Gran, welche bloss aus schwefelsaurem Kalk (Gyps), etwas Kieselerde und Quellsäure, ohne kohlensaure Salze bestehen; an auflöslichen Bestandtheilen dagegen in Einem Pfunde 14,68 Gran, die aus Kochsalz, Bittersalz und auch, wie es bei quantitativer Zerlegung erwiesen werden kann, aus Glaubersalz zusammengesetzt sind.

Wenn nun die Gesammtsumme der festen Bestandtheile des Wassers in einem Pfunde 18,13 Gran ausmachen, und folgende Salze enthalten, nämlich:

als lösliche Bestandtheile 14,68 Gran in 1 Pfund Wasser	Chlornatrium, Schwefelsaure Magnesia, Schwefelsaures Natron.

Als unlösliche Bestandtheile 3,45 Gran.	Schwefelsauren Kalk, Kieselerde Quellsäure und Spuren von Schwefelwasserstoffgas;

so kann hieraus kein anderer Schluss gezogen werden, als dass dieses Wasser in die Klasse jener Mineralwässer eingereiht werden muss, welche wegen des Gehaltes der auflösenden Salze mehr zum innerlichen als zum äusserlichen Gebrauche sich eignen. Diess um so mehr, als bei der qualitativen Prüfung sich keine Beimischung der Gesundheit schädlicher Metallsalze ergab.

Über den practischen Nutzen des Podgórzer Wassers als Heilmittel kann und muss nun erst die Erfahrung unparteiischer Sachkenner entscheiden.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Beobachtungen und Versuche über die Anwendung des Platins in der Medicin.

Von Dr. Ferdinand Höfer.

Die vorzüglichsten Verbindungen des Platins sind: 1. Das Platinchlorid, welches durch Auflösen des Platins in Königswasser erhalten wird. Es ist ziegelroth, in Wasser und Alkohol löslich, und verhält sich wie eine Säure, denn es verbindet sich mit einer gewissen Zahl von Chlormetallen und Chloralkalien zu chlorplatinsauren Salzen. 2. Chlorplatinsaures Kalium (Platinkaliumchlorid) ist orangegelb, in 144 Thl. Wasser von 10° C. löslich. Man erhält es durch Behandlung des Kali oder eines Kalisalzes mit Chlorplatinsäure. Ihm ähnlich ist das chlorplatinsaure Ammonium. 3. Chlorplatinsaures Natrium liefert blutrothe Krystalle, und ist sehr löslich in Wasser. 4. Ähnlich dem Chlorplatin verhält sich Cyanplatin. 5. Cyanplatinsaures Kalium (Platinkaliumcyanid) stellt Prismen dar, die im reflect. Lichte blau und im durchgelassenen gelb erscheinen. Man erhält es durch Glühen von gleichen Theilen Platinschwamm und trockenem Cyaneisenkalium. 6. Cyanplatinsaures Quecksilber von weisser Farbe. 7. Blausaures Cyanplatin zerfliesst schnell

an feuchter Luft. — Die Platinoxyde sind wenig beständig und minder gekannt. Platinmohr ist ein russschwarzes, sehr schweres Pulver, und nichts als Platin in sehr fein vertheiltem Zustande. Platinschwamm ist Platin, welches sich in Folge der Calcination des chlorplatinsauren Ammoniums in einem Zustande merkwürdiger Porosität befindet. — Um die physiologischen Wirkungen der Platinverbindungen zu eruiren, stellte Dr. Höfer Versuche an Thieren und gesunden Menschen mit folgenden Präparaten an; und zwar an Thieren mit Platinchlorid. 15 Gramme einem Kaninchen gereicht, tödteten in 42 Minuten unter heftigen Convulsionen. Der Magen war gelb gefärbt, die Schleimhaut zum Theil zerstört, zum Theil erweicht. In den Herzventrikeln flüssiges, nicht geronnenes Blut. Chlorplatinsaures Natron zu 2 Grammen gereicht tödtete ein starkes Kaninchen in 2½ Stunde, nachdem viel flüssige Faeces abgegangen waren. Der Magen war wenig gelb, erweicht und durchlöchert; das Blut geronnen. Chlorplatinsaures Ammonium erwies sich weniger wirksam. Am gesunden Menschen bringt das Platinchlorid äusserlich, in concentrirter Auflösung auf die Haut angewendet, nach 2—3 Minuten Jucken hervor, ähnlich dem bei der Krätze. Die Haut wird gelb, die Epidermis nicht zerstört, auch entstehen rosenrothe Blätterchen, die nach 3—4 Minuten verschwinden. Die Eichel und Vorhaut mit Platinsolution gewaschen, brachten lästiges Stechen, leichte Dysurie und nach einigen Stunden um die Eichel herum Blattern zum Vorschein, ähnlich beginnendem Chanker. Nach 8—12 Stunden war alles wieder im normalen Zustande. — Über die Wirkung des Platinchlorids und Platinnatriumchlorids stellte Höfer folgende Versuche an sich selbst an: 5 Centigramme Platinchlorid in einem Glase Wasser genommen brachten keine merkwürdige Wirkung hervor. Auf 2 Decigramme empfand Höfer Magensäure und schwachen Kopfschmerz. Diese Erscheinungen dauerten nur 30 Minuten. Drei Decigramme auf einmal genommen erzeugten geringen Schauer, beschleunigten Puls, Wärme und Schwere im Epigastrium, heftiges Kopfweh im Hinterkopf, Zusammenschnüren der Kehle, Neigung zum Erbrechen; auch diese Symptome schwanden nach ½ Stunde, und liessen bloss einen Metallgeschmack durch einige Stunden zurück. Bei einem zweiten Versuche mit derselben Gabe im Freien angestellt zeigten sich dieselben Symptome in schwächerem Grade, und überdiess Bewegungen in den Hinterhaupts- und Rückenmuskeln. Vom Chlorplatinsauren Natrium brachten 2 Decigramme, in Wasser auf einmal genommen, nach einer Viertelstunde Wärme und Schwere im Magen, Knurren im Unterleibe, Kolikanfälle und kaum merklichen Kopfschmerz hervor. Vier Decigramme auf zweimal innerhalb zwei Stunden genommen veranlassten noch Brechneigung und Zunahme des Harns und Speichels.

Auf diese Versuche gestützt, verordnete Höfer Platin in folgenden Fällen, und zwar Platinchlorid 1. in chronischer Blennorrhoe bei einem 31 Jahre alten Manne, 2. in chronischer Entzündung der Vagina und blumenkohlartigen Auswüchsen an den äussern Genitalien bei einem 22jährigen Mädchen. 3. In veralteter Syphilis. Es erfolgte nach 23 Tagen vollständige Herstellung. 4. Bei inveterirter Syphilis und flechtenartigem Hautausschlag an der innern Fläche des rechten Schenkels. Höfer gab folgende Pillen: *Platinchlorid* 5 Decigramme, *Guajakextract* 4 Gramme, *Pulv. Liq. q. s.* für 20 Pillen. Vollständige Heilung am 6. Tag (?). 5. In Flechten auf der Brust, den Extremitäten und am Kinn verordnete Höfer einen Trank aus 25 Centigrammen Platinchlorid und ein Waschmittel aus 8 Grammen Platinchlorid in 200 Grammen destill. Wasser. Vollständige Heilung am 15. Tag. — *Platinnatriumchlorid* erwies sich in folgenden Fällen wirksam: 1. In frischer Blennorrhagie an einem 25jährigen Manne; es wurden Einspritzungen gemacht aus 2 Grammen Platinnatriumchlorid und 250 Grammen Decoct von Mohnköpfen. Heilung erfolgte am 5. Tag. 2. Bei syphilitischen Geschwüren und Bubo. Innerlich *in Solution*, äusserlich eine Salbe aus 30 Grammen Schweinefett und 2 Grammen fein zertheiltem Platin. 3. In Rheumatismus. — Zuweilen bemerkte Höfer geringen Speichelfluss und vermehrte Diurese. Strenge Diät soll während der Behandlung mit Platinpräparaten nicht erforderlich seyn. Demzufolge muss das Platin in die Klasse der mischungsändernden Mittel neben dem Gold, Arsenik und Jod seine Stelle erhalten. Es differirt von dem Quecksilber dadurch, dass es nach einer vorgängigen Aufregung wirkt, und nicht jene Zufälle herbeiführt, die man dem Quecksilber zum Vorwurfe macht. Die Goldsalze, die in weit geringeren Gaben giftig zu seyn scheinen, sind nur in gewissen Fällen constitutioneller oder eingewurzelter Syphilis wirksam. Platinchlorid eignet sich besonders für eingewurzelte syphilitische Krankheiten, Platinnatriumchlorid hingegen besser bei primitiver Syphilis und in Rheumatismen. (Froriep's Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. 1840. Nr. 347—348.) Wisgrill.

Al. Donné über die Frauenmilch.

Auszug der Commission des Generalconseils für Spitäler aus Donné's Bericht.

1. Das Colostrum, mikroskopisch betrachtet, unterscheidet sich von der eigentlichen Milch wesentlich; die granitähnlichen Körnchen desselben lassen sich mit den Kügelchen der Milch gar nicht verwechseln, und diese gewinnen durch die schleimige Substanz, welche sie unter einander verbindet, eine eigenthümliche Anordnung. — 2. Im

normalen Zustande und bei guten Säugeammen finden sich vom 10. bis 25. Tage in der Milch keine Spuren mehr von Colostrum. — 3. Die Gegenwart des Colostrums nach dieser Periode ist als abnorm und nachtheilig für das zu säugende Kind constatirt. — 4. Den Gehalt an nahrhaften Bestandtheilen der Milch ermisst man bei mikroskopischen Beobachtungen aus der Zahl der Kügelchen, welche mit den übrigen wesentlichen Bestandtheilen der Milch (Käsestoff und Milchzucker) immer in genauem Verhältnisse stehen. — 5. Alle Milchkügelchen bestehen aus einem fetten Stoffe, wie ihre Auflöslichkeit im Äther beurkundet; sie werden mithin nicht theilweise aus Butter und theilweise aus Käsestoff gebildet, wie man bisher annahm. — 6. Die Frauenmilch, die der Kühe, der Eselinnen und der Ziegen machen das rothe Lackmuspapier wieder blau; die Milch ist daher nicht sauer, wie es gemeiniglich in den Schriften über Chemie und Physiologie heisst. (Das gilt wohl nur von französischen, nicht von den deutschen; statt anderer Beziehungen s. m. Bischoff's Naturlehre etc. I. S. 135 etc. Ref). — 7. Die Milch guter Ammen enthält immer zahlreiche Kügelchen, frei von Verbindungen unter einander, ganz rein und ohne Beimengung fremder Körper; obwohl es Kügelchen von verschiedener Grösse ($^1/_{300}$ bis zu $^1/_{50}$ Millimeter) gibt, so haben doch die meisten bloss eine mittlere, und man gewahrt nie ein Missverhältniss von sehr grossen neben sehr kleinen beisammen. — 8. Bietet die Milch die eben bezeichneten Merkmahle nicht dar; sind ihre Kügelchen nämlich übereinandergehäuft, durch schleimige Materie zusammengeballt, bewegen sie sich nicht frei und ohne Anheftung unter einander auf dem Glasplättchen (dem Objectträger des Mikroskops), sind sie mit körnigen oder kugeligen fremden Körpern gemengt, so verwerfe man die Milch als vom gesunden Verhalten mehr oder minder abweichend. Auch ohne directe mikroskopische Beobachtung und ohne Mahnung durch ein Übelbefinden von Seite des Säuglings kann man auf diese Vermuthung gerathen, wenn man eine Amme vor sich hat, die eine Milchstockung, ein örtliches Brust- oder irgend ein Allgemeinleiden an sich trägt, aus denen Störung in der Milchabsonderung resultirt. Die bezeichnete krankhafte Veränderung der Milch lässt sich willkürlich hervorrufen bei Thieren und Frauen, wenn man dieselbe mehrere Tage in den Brüsten sich ansammeln lässt, und hierdurch eine künstliche Brustanschwellung erzeugt; dass übrigens solche Milch oft sehr üble Folgen für den Säugling mit sich führte, erfuhren auch Moreau, Baron, Dubois. — 9. Gute Milch enthält nur sehr kleine oder sehr wenige Kügelchen, und daher offenbar nur wenig nahrhafte Stoffe. — 10. Ammoniak (concentrirtes) zeigt die oben bezeichnete schleimige Substanz deutlich, aber bloss in der naturwarmen Milch, welche dadurch klebrig wird. — 11. Die Anwesenheit von Eiter oder von Blut in der Milch ergibt sich durch die mikroskopische

Untersuchung leicht; man gewahrt vorerst die diesen Flüssigkeiten (Milch, Blut, Eiter) eigenthümlichen verschiedenartigen Kügelchen; überdiess dienen dazu Ammoniak und Äther; die Milchkügelchen widerstehen der Wirkung des Ammoniaks, während sie im Äther ganz auflöslich sind. Das Gegentheil findet bei den Blut- und bei den Eiterkügelchen Statt. (*Gazette médic.* 1841. Nr. 4.) Sigmund.

Zur Geschichte der hundswuthähnlichen Hydrophobie.

Klinische Beobachtungen von M. E. Vautier.

Es ergaben sich in dem Hôtel-Dieu im v. J. mehrere Fälle hundswuthähnlicher Hydrophobie, von denen Vautier folgende drei der Mittheilung werth erachtet.

I. Ein 48jähriger Gypsbildner wurde von seinem Sohne am 13. September Morgens in das Spital gebracht, nach der Angabe eines Arztes von spontaner Hydrophobie ergriffen; seit acht Tagen befand er sich unwohl, ohne irgend einen bestimmten Schmerz; am 9. September trank er ein Glas Punsch, und beklagte sich bald darauf über Halsschmerz. Bei einem Versuche, neuerdings zu trinken, vermehrte das Schlingen denselben dergestalt, dass er dem Trinken entsagen musste, und den folgenden Tag trat wahre Scheu gegen Flüssigkeiten ein; der Kranke verlangte zwar zu trinken, und führte das Glas zum Munde, stiess es aber sogleich wieder zurück. In diesem Zustande hatte ein Arzt einen Aderlass veranstaltet, dann den Kranken zum Trinken zu bringen getrachtet, was nur mit sehr wenig Flüssigkeit und sehr grosser Beschwerde gelang. Am 11. September dauerten diese Zufälle unter noch deutlicherer Wasserscheu fort (zweiter Aderlass; 15 Blutegel zu beiden Seiten des Halses). Am 12. September: Trübung der geistigen Verrichtungen; noch grössere Wasserscheu; ungestümes Zurückstossen derjenigen, die ihm zu trinken boten; Zorn bei wiederholtem Antrage; unsichere Bewegungen; öfteres convulsivisches Zittern der Glieder. Am 13., bei der Ankunft im Spitale, war das Gesicht geröthet, aufgeregt, Unruhe aussprechend; die Augen funkelnd, die Bindehaut unterlaufen; der Kranke spuckte oft um sich weissen, schaumigen Speichel; die Respiration und die Brust überhaupt war frei; die Zunge an Spitze und Rändern roth, in der Mitte gelb überzogen; kein Ekel, kein Brechreiz. Die Haut erschien normal warm; der Puls schwach: 95 Schläge. Das Geistesvermögen zeigte sich merklich getrübt, ohne doch ganz verkehrt zu seyn; der Kranke hielt sich jetzt ganz gesund, während er gleich darauf über heftigen Halsschmerz klagte; seine Antworten waren kurz und unge-

stüm. Er verweilte unablässig im Bette; seine Glieder zitterten fast beständig und wurden oft convulsivisch bewegt. Die Wasserscheu schien nicht deutlich ausgesprochen, doch sträubte er sich zornig gegen den Antrag zum Trinken; nur einmal brachte man ihm einen Schluck Flüssigkeit bei, worauf er das Glas zurückstiess und das in Mund Genommene wieder ausspie. (Aderlass, *Extract. aq. Opii* in Pillen, alle halbe Stunde $\frac{1}{3}$ Gran.) Das Blut gerann bald zu einem dichten, zähen Kuchen ohne speckige Oberfläche; der Kranke weigerte sich zu trinken, wollte erzürnt über die Nöthigung dazu entfliehen, wies die Pillen zurück und spuckte gegen Abend häufiger aus, während er auch geistig mehr verwirrt wurde. Alles dargebotene verschmähend, litt er an convulsivischen Bewegungen öfter, ohne davon paroxysmenweise befallen zu werden; der Puls schwächer und kleiner, schlug 108. Später trat etwas Ruhe ein, bis auf das fast immerwährende Spucken; die Geisteskräfte zeigten sich sehr geschwächt; auf die Fragen erfolgten keine Antworten; der sehr kleine Puls schlug 120. Am 14. September Morgens starb der Kranke, nachdem er an Kräften allmälig sich erschöpft hatte, beinahe plötzlich und ohne Agonie. Vom Eintritte in das Spital bis zum Tode war am Kranken kein Paroxysmus zu bemerken, und auch keine Nothwendigkeit da, ihn zu befestigen. Nie war er angeblich von einem Thiere gebissen worden. — Section, 30 Stunden nach dem Tode: Gehirnhäute und grosses Gehirn ohne Spuren von Entzündung; das kleine Gehirn dergestalt erweicht, dass es unmöglich erscheint, es zu zerschneiden, ohne es in Brei zu verwandeln; der Hirnknoten in seiner ganzen Ausdehnung, doch minder als das kleine Gehirn, erweicht; das ganze Gehirn ohne Blutvölle. Das Herz klein, hart, zusammengezogen und in seinen Ventrikeln nur sehr wenig Blutgerinnsel; die übrigen Brustorgane gesund. — Die Zunge an der Basis roth, eingespritzt; die Papillen dieser Gegend ausserordentlich entwickelt, einige fast linsengross und bedeutend vorragend; die oberen und Seitengegenden des Schlundes etwas geröthet; die Schleimhaut des Larynx und der Trachea weiss und gleich dem Oesophagus ohne Spur von Bluteinspritzung; die innere Magenfläche mit einer lockern Schichte dichter, gelber Flüssigkeit überzogen; sonst nirgends etwas Krankhaftes. (Wir vermissen ungern die Untersuchung des Rückenmarks, wozu schon der Befund des kleinen Gehirns u. s. w. auffordern musste. Ref.)

II. Der zweite Fall betraf einen 39jährigen Kranken, der einige Tage früher als der eben erwähnte in das Spital kam und nach der Angabe seiner Leute nie von irgend einem Thiere gebissen worden war; die Krankheitserscheinungen glichen denen des Vorhergehenden auffallend, und er starb am Tage seines Eintritts. — Die Section wies ebenfalls ein erweichtes kleines Gehirn; den Hirn-

knoten in seinem ganzen Umfange, gleich dem mittlern Gehirntheile, ebenfalls erweicht. Die Zungenbasis und ihre Wärzchen erhielten sich wie bei I.

III. Eine 30jährige Frau, von mittlerer Constitution, an seit fünf Tagen ausgebrochenen Blattern leidend, vermochte seit zwei Tagen nur mit grosser Schwierigkeit zu schlingen; in den nächstverflossenen 24 Stunden hatte sie mehrmals delirirt, wobei ihr Angesicht geröthet und aufgeregt erschien und sie alle dargebotenen Getränke heftig von sich stiess. Man versicherte, sie sei nie von einem Thiere gebissen worden; der behandelnde Arzt hatte die Blattern für ganz regelmässig verlaufend erklärt. Beim Eintritt in das Spital war das Gesicht der Kranken aufgeregt und geröthet, die Augen funkelnd, der Blick unruhig; von Zeit zu Zeit erschienen in den Gliedern convulsivische Bewegungen; die Kranke spuckte oft um sich einen weissen, schaumigen Speichel; die Respiration war frei, kein Husten da; die Zunge nur in der Mitte gelb dick überzogen; der schmerzlose Bauch mässig aufgetrieben; der Puls schlug 98. Die Blattern, obwohl seit fünf Tagen ausgebrochen, standen in kleinen, wenig entwickelten Pusteln da, die fast in einander flossen und an Stamm und Gliedern nur selten waren. Dargebotene Getränke wies die Kranke heftig ab; allenfalls doch bis in den Mund beigebrachte warf sie sogleich aus; beständig höchst unruhig, wollte sie aufstehen, und musste daher gewaltsam im Bette gehalten werden. (*Infus. Flor. Sambuc.* mit *Spir. Minderer.*, stündlich zu nehmen.) Die Erscheinungen nahmen gegen Abend zu; das Delirium ohne Unterlass, zeitweise in verstärkten Paroxysmen; die convulsivischen Bewegungen heftiger; das Ausspucken häufiger, ja fast ununterbrochen; das Gesicht gerötheter und aufgeregter. Die Kranke nahm durchaus nichts; in den Mund gebrachte Arznei spuckte sie sogleich aus und wehrte jede neue Gabe ungestüm ab. Gegen 10 Uhr verminderten sich die meisten Erscheinungen bis auf das sehr häufige Ausspucken; der Puls ward weich, schlug 115; das Delirium währte fort und am Morgen des nächsten Tages verschied die Kranke, nachdem sie sehr geschwächt beständig irre geredet und die Convulsionen nachgelassen hatten. — Die Section unterblieb.

Zu diesen Krankengeschichten bemerkt Vautier, dass die hier bezeichnete Hydrophobie sich von jener bei Hundswuth entstandener mehrfach unterscheide, und zwar, dass bei seinen Kranken die Wuthparoxysmen ganz fehlten, welche sich an den Gebissenen einstellen, wenn sie flüssige oder glänzende Körper ansichtig werden; auch die Beisslust mangelte gänzlich, so auch die charakteristischen Paroxysmen, welche in allen Symptomen den Gebissenen eigen sind. Dysphagie, geistige Trübung, Delirien, zitternde Bewegungen, zeitweise durch convulsivische Erschütterungen verstärkt, waren die einzigen nervösen Symptome, und diese nahmen in den letzten Stunden ab,

während bei der Hydrophobie nach dem Bisse wüthiger Thiere die Symptome stets zunehmen *), wie auch Chomel angeführt hat. — Auch die pathologisch-anatomische Untersuchung gibt Behelfe zur Unterscheidung beider Leiden, denn bei den untersuchten Fällen Nr. I. u. II ergab sich ausgesprochene Erweichung des kleinen Gehirns, des mittlern Gehirntheils und des Gehirnknotens, was bei Gebissenen, den von Vautier nachgeschlagenen Beobachtungen gemäss, nicht vorgefunden wurde; auch waren die Lungen gesund, die Schleimhäute der Luftwege blassgelb, ohne Blutüberfüllung. Auffallend erschien die starke Entwickung der Wärzchen an der Zungenbasis, die auch an den übrigen namhaft war; die Wärzchen waren roth, sehr hervorstehend und gaben der Zungenbasis das Aussehen einer mit fleischigen Knospen bedeckten Wundfläche; man hat dieses bei Gebissenen nie beobachtet, und es ist auch an Kranken, die an anderen Übeln unterlagen, nicht in diesem Grade gefunden worden, nur bei einem an Tetanus Verstorbenen sah Vautier die Papillen mehr entwickelt, doch lange nicht zu jenem auffallenden Umfange, wie bei seinen Kranken. (*Gaz. médic.* 1841. Nr. 2.) Sigmund.

Beitrag zur Therapie der Phthisis.

Von Dr. Cless.

Dr. Cless führt in seinem 13. Jahresbericht über die Abtheilung der innerlichen und Ausschlagskranken im Katharinenhospitale zu Stuttgart das *Morphium acetic.* unter der von Stokes in seinem Werke über die Brustkrankheiten empfohlenen Form als vorzügliches Palliativmittel gegen den die Nachtruhe störenden Husten an. Seine Formel ist: *Rp. Mucil. g. a.* ℥*jjj.*, *Syr.* ℥ß *Aq. dest.* ℥*jj*ß *Aq. lauroc.* ʒß—*j.*, *Morph. acet. gran. j.* Kein anderes *Narcoticum* zeigte eine so rein beruhigende Wirkung, und keines kann so unbeschadet selbst lange Zeit fortgegeben werden als dieses, ohne den Magen oder Kopf anzugreifen. Nur wenige Kranke vertragen es nicht, weil es ihnen eine betäubende Wirkung auf den Kopf äussert. Selten ist man genöthigt, wegen Abstumpfung der Receptivität des Kranken mit der Dosis bedeutend aufzusteigen; im Gegentheil man kann häufig, wenn durch

---

*) Dieses ist nicht immer der Fall; so sahen wir auch den letzten, von einem Hunde gebissenen, hydrophobischen jungen Mann im Wiener Krankenhause nach einer, unter heftigen Paroxysmen verflossenen Nacht am Morgen ruhiger werden, und bei vollem Bewusstseyn verscheiden: ein Symptom, das wohl gewöhnlich ist und Beachtung verdient. Ref.

die erstern stärkern Dosen ein ruhiger Zustand eingetreten ist, mit der Dosis nachlassen. Allerdings wirkt das Mittel zunächst nur palliativ, allein indem es den Husten mildert, geht seine Wirkung gewiss weiter. Überdiess schliesst die Anwendung dieses Mittels den Gebrauch anderer nicht aus. (Med. Correspondenzblatt des würtemb. ärztl. Vereins. Bd. X. Nr. 36.) **Wisgrill.**

Subcutane Condylome.

Von Dr. Hauck.

Nach **Hauck's** Versicherung kommen auf der Abtheilung für Syphilitische im Charité-Krankenhause zu Berlin häufig spitze Condylome in den *Folliculis sebaceis* der äusseren Haut an den Geschlechtstheilen und in ihrer Nähe vor. Sie erscheinen öfter bei weiblichen als bei männlichen Individuen und vorzugsweise, ja fast nur ausschliesslich, bei jugendlichen Personen mit zarter, weisser Haut. Die Stellen, welche sie einnehmen, sind: die innere Seite der Schenkel bis nahe an das Knie herab, die äussere Haut des Penis, der Mons Veneris, der Unterbauch und die Aussenseite der grossen Schaamlippen. Sie stellen weissgelbliche, elastisch-härtliche Erhebungen der Haut dar, sind von der Grösse eines Hirsekornes bis 2 Lin. Höhe und eben so viel Durchmesser an ihrer Grundfläche, werden nach oben zu etwas schmäler als an ihrer Basis, und gehen nicht in eine Spitze, sondern in eine kleine, breite Fläche aus, an der man in der Mitte oder nach einer Seite hin einen feinen, dunklen, schattirten, eingetieften Punct, die Öffnung des Haarbalges bemerkt. Durch diese eingetiefte Öffnung auf der Oberfläche bekommen sie fast das Aussehen einer kleinen Kuhpocke, wenn man sich diese ohne Entzündungs-Erscheinungen denkt. Ihre Oberfläche ist glänzend glatt und trocken, hat ganz das Aussehen der benachbarten Haut, und sie stehen, auch wenn sie zahlreich sind, immer zerstreut, nie gruppenweise beisammen; oft sieht man bei einem Individuum nur drei oder vier derselben, oft sind sie an den verschiedenen Theilen in grosser Zahl, bis 20 — 30' und dann immer in verschiedener Grösse zugegen. Sie wachsen langsam, auch ändert sich mit der Umfangszunahme ihr Aussehen nicht, und eben so wenig findet eine Ulceration oder sonst wahrnehmbare Veränderung der umgebenden Haut Statt, endlich sieht man auch nie ein Haar aus diesen gefüllten Hautbälgen hervorragen. Comprimirt man diese warzenähnlichen Hauterhebungen durch die an ihre Basis angesetzten Nägel beider Daumen von unten nach oben, so tritt aus der Öffnung des Hautbalges zuerst etwas consistente weisse Hautschmiere in wurmförmiger Gestalt, wie bei den Comedonen hervor, und bei fortgesetztem

Drucke springt ein kleines, spitzes Condylom durch die erweiterte Öffnung heraus. Es ist diess Condylom weisslich, kugelförmig zusammengedrückt, kraus, wie spitze Condylome, und besteht bald aus einem Stücke, bald ist es aber in zwei oder drei Lappen oberflächlich getheilt, nicht leicht blutend und am Boden des Hautbalges wurzelnd. Mit den Seitenwänden des Balges ist dasselbe nicht verwachsen. Die Pat., die Verf. mit diesen Condylomen behaftet fand, hatten alle längere oder kürzere Zeit zuvor, meist einige Monate früher, an Tripper oder *Balanitis*, oder *Fluor albus*, oder spitzen Condylomen gelitten, nie an Chankergeschwüren allein; wesshalb sie denn auch Hauck bloss für ein Product des blennorrhoischen Contagiums hält, und die Meinung hegt, dass sie durch unmittelbare Übertragung des blennorrhoischen Secretes auf eine zarte, feine, weisse Haut entstehen.

Was die Behandlung dieser Condylome betrifft, so besteht sie darin, dass man dieselben zuerst aus dem Hautbalge hervordrückt, dann diesen sammt dem Condylome an seiner Basis mit einer Cooper'schen Scheere wegschneidet, hierauf die Wunde mit *Lapis infernalis* ätzt. Der Brandschorf fällt in der Folge ab, die kleine Narbe ist glatt und eben.

Erstbedachte Condylome wurden im Berliner Charité-Krankenhause bereits im J. 1804 von Geheimrath Dr. Kluge beobachtet; man nannte sie damals *Tubercula syphilitica porcellanea*, und unterschied sie sowohl von wirklichen Condylomen als von degenerirten Hautbälgen. (Medic. Zeitung. Herausg. vom Verein für Heilkunde in Preussen. 1840. Nr. 51.)

Rosas.

Der Holzessig gegen *Tinea capitis*.

Von Dr. Röttecher.

Der 14jährige Sohn eines Landmannes in Selhorst litt seit lange an bösartigem Kopfgrind; die weisslichen und ins Gelbe spielenden trockenen Krusten lagen gruppenweise von der Dicke eines Fingers und von der Grösse eines Thalers auf dem Kopfe umher. Die Haare waren an diesen Stellen gänzlich ausgefallen. Unter den harten, von keinem übeln Ausflusse verunreinigten Borken empfand Pat. ein zeitweises Stechen. Auch die Esslust war zuweilen gestört. Hausmittel aller Art waren fruchtlos versucht worden. Verf. empfahl Reinlichkeit, liess den Kopf mehrmal des Tages mit lauem Wasser waschen und nur leicht bedecken, gestattete bloss leicht verdauliche Speisen, hiess Patienten öfters freie Luft geniessen, und verordnete den Holzessig in folgender Form: *Rp. Saponis domestici viridis unc. jj. Lactis vaccini unc. j v. M. ad consist. Unguenti, deinde admisce terendo Acidi pyrolignosi dr. jjj.* Morgens und Abends davon auf die leidenden Stellen aufzulegen. Vor dem Bestreichen wurde der Kopf jedesmal mit lauem Wasser rein ab-

gewaschen, worauf die Borken sich lostrennten und abfielen. Der Kranke genas nach länger fortgesetzter Kur dieser Art vollkommen. (Casper's Wochenschrift. 1840. Nr. 50.) Rosas.

Über die Bleikolik bei Thieren.

Von Morton.

Morton gibt in seinem Handbuch der Veterinärpharmacie an, dass Pferde und Rinder in der Nachbarschaft von Bleiwerken dadurch, dass sie Wasser, welches etwas kohlensaures Blei aufgelöst enthält, zu sich nehmen, oder Gras fressen, in welchem etwas Bleioxyd bald in kohlensaures Blei umgewandelt werde, einer tödtlichen Affection der Gedärme mit heftiger Kolik und Verstopfung sehr unterworfen seyen. Die Annäherung der Krankheit zeigt sich durch Störung der Digestion und krankhaften Appetit. (Froriep's Not. XVI. B. Nr. 8.)

Aichhorn.

Blau- und Gelbwerden der Milch.

Von Fuchs.

Zufolge einer von Herrn Fuchs der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin mitgetheilten Beobachtung soll die blaue oder gelbe Färbung der Milch von Infusorien herrühren, die in der gesunden Milch nicht vorkommen, und in welchen P. Ehrenberg zwei verschiedene Arten von Vibrionen erkannt hat. Auf gesunde Milch übertragen, vermehren sie sich in derselben, und theilen ihr in kurzer Zeit die Färbung mit. (Froriep's Not. XVI. B. Nr. 9.)

Aichhorn.

Dieffenbach's Operation des Stotterns.

Es wird die Zunge mit der Muzeux'schen Hakenzange vorgezogen, mit dem Pott'schen ungeknöpften Fistelmesser ein Einschnitt quer über deren Rücken gemacht und aus der Mitte derselben ein mit der Kornzange gefasstes Stück mit einem zweiten halbmondförmigen Schnitt getrennt, die Wunde hierauf mittelst 4 Heften der Knopfnaht vereinigt. Gleich nach beendigter Operation soll die Sprache des Kranken deutlicher seyn. (Näheres über den Werth und den Erfolg solchen Verfahrens, so wie über die Indicationen muss die Zukunft lehren. Dem Vernehmen nach soll diese Operation in einem Falle den Tod durch Verblutung zur Folge gehabt haben). Anm. der Redaction. (Berlin. Central-Zeitung 1841 Nr. 6.) Rosas.

3.

Notizen.

Berichtigung. Im „Summarium des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der gesammten Medicin" (XV. Bd. 3. Hft. Nr. 19) findet sich ein Aufsatz des Dr. Landsberg in Münsterberg, entnommen dem Hufeland'schen Journale, über Krankheiten des *Pancreas. Scirrhus*, *Carcinoma*, *Tabes*, *Inflammatio Pancreatis* werden darin mit einer Leichtigkeit und Sicherheit diagnosticirt, die in Erstaunen setzt, und mit dem glänzendsten Erfolge behandelt. Ich hätte diesen Aufsatz nicht der Beachtung werth gefunden, wäre ich nicht dadurch zur Vertheidigung meiner in den österr.-medicinischen Jahrbüchern aufgestellten Behauptungen über eben diesen Gegenstand gleichsam aufgefordert worden. Ich brauche nicht auf die Oberflächlichkeit im Beobachten aufmerksam zu machen, die sich Dr. Landsberg in diesem Aufsatze zu Schulden kommen lässt; seine Art, Schlüsse zu verfertigen, trägt allenthalben das Gepräge des Sonderbaren und Paradoxen; er ist offen genug, zu gestehen, dass er dort ein Krankseyn des Pancreas supponirt habe, wo er die Symptome nicht anders zu deuten vermocht; er supponirt aber auch ein ärztliches Publicum, das gutmüthig genug ist, all dem, was er gesagt, Glauben zu schenken.

Engel.

Beförderungen. Se. k. k. Majestät haben mittelst Allerhöchster Entschliessung vom 6. Februar l. J. die durch den Tod des Dr. Michael v. Lenhossék erledigte Stelle des Protomedicus des Königreichs Ungarn und wirklichen königl. ungarischen Statthaltereirathes, dem Dr. Ignaz von Stáhly, königl. Rath und wirklichen Professor der Chirurgie an der königl. Universität zu Pesth, zu verleihen, und den königl. Rath und Professor der practischen Medicin, Franz v. Bene, zum Director und Präses der medicinischen Facultät an der Pesther Hochschule allergnädigst zu ernennen geruht.

Ehrenbezeugung. Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem niederösterr. Regierungsrathe und Protomedicus, Joseph Johann Knolz, das Diplom von der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden anzunehmen erlaubt.

Literarischer Anzeiger vom Jahre 1841.

(Die hier angeführten Schriften sind entweder gleich vorräthig oder können durch Braumüller und Seidel (Sparcassa-Gebäude) bezogen werden.)

Annalen der Struve'schen Brunnenanstalten, herausgegeben von Dr. *A. Vetter*, practischem Arzte zu *Berlin*. 1. Jahrg. 8. (XIII u. 242 S.) *Berlin*, bei *Hirschwald*. Geh. (16 Gr.)

Bibliotheca medico-chirurgica et pharmaceutico-chemica oder Verzeichniss derjenigen medicinischen, chirurgischen, geburtshülflichen und pharmaceutisch-chemischen Bücher, welche vom Jahre 1750 bis gegen Ende des Jahres 1840 in Deutschland und den angränzenden Ländern erschienen sind. Zuerst herausg. von *Theod. Christ. Friedr. Enslin*. Supplement-Heft, enthaltend die Literatur v. d. Mitte des Jahres 1837 bis gegen Ende des Jahres 1840. Herausg. von *Wilh. Engelmann*. Nebst einem vollständigen Materien-Register. Gr. 8. (146 S.) *Leipzig*, bei *Engelmann*. Geh. (16 Gr.)

Bienaimé-Duvoir, *Orthopédie. Compte rendu des travaux orthopédiques de sa maison. I. Orthopédiste breveté, passage violet, N. 3. qu. 4.* (24 P.) *Paris* 1840.

Bonnard (Dr. Arthur de), *De l'hêmospasie, ou déplacement mécanique du sang, employée au traitement de diverses maladies.* 8. (XI und 98 P.) *Paris* 1840. (2 Fr. 50 C.)

Devilliers (fils), *Nouvelles recherches sur la membrane hymen et les caroncules hymenales.* 8. *Paris* 1840. (1 Fr. 75 C.)

Dieffenbach (J. F.), Über die Durchschneidung der Sehnen und Muskeln. Mit 20 lith. Tafeln. Gr. 8. (VI und 316 S.) *Berlin*, bei *Förstner*. Cart. (3 Th. 18 Gr.)

Dubois (d'Amiens), *De la fluxion et de la congestion. 4. Avec un table lith. Paris* 1840.

Ehrenberg (Dr. Heinr.), Ansichten über die Gräfenberger Wasserkuren, begründet auf einem längeren Aufenthalt daselbst. 8. (XIV und 166 S.) *Leipzig*, bei *Voss*. 1840. (18 Gr.)

Hausmann (U. F.), Über die Zeugung und Entstehung des wahren weiblichen Eies bei den Säugethieren und Menschen. Gekr. Preisschrift. Gr. 4. (X und 136 S.) Mit 10 Kupfert. *Hannover* 1840. (5 Th.)

Hippocrate's Werke. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Erläuterungen von Dr. *J. F. C. Grimm*, Hofr. und Leibarzt etc. Revidirt und mit Anmerkungen versehen von Dr. *L. Lilienhain*, pr. Arzte in *Glogau*. 8—10. Lief. Gr. 8. (II, XVIII und S. 191—486. Schluss.) *Glogau*, bei *Prausnitz*. 1838—1839. Geh. (Subscr. Pr. 1 Th. 3 Gr.)

Hörner (Dr. Franz Mich.), Die medic. Schule zu *Salerno* und ihr diätetisches Lehrgedicht, kritisch revidirt und metrisch übersetzt 8. (S. 36.) *Würzburg* 1840.

Jahn (Dr. Ferd.), Sydenham. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Medicin. 8. (XVI und 288 S.) 8. *Eisenach*, bei *Bärecke* 1840. (1 Th. 14 Gr.)

Küttner (Dr. Robert), Medicinische Phänomenologie. Ein Handwörterbuch f. d. ärztliche Praxis. 2 Bd. Lex. 8. *Leipzig*, Gebr. *Reichenbach*. 1836. (Statt 5 Th. 12 Gr. — 3 Th.)

Mitscherlich (E.), Lehrbuch der Chemie etc. 1. Bd. 1. Lief. 4. Aufl. (Umschl. Titel). Gr. 8. (S. 1—192 mit eingedr. Abbildungen). *Berlin*, bei *Mittler*. 1840. Geh. (1 Th. 4 Gr.)

Panzer (Dr. G. W. F.), Deutschlands Insecten, herausg. von etc., fortgesetzt von Dr. *G. A. W. Herrich-Schäffer*. 176., 177., 179. Hft. Qu. 16. (72 lith. und gr. Th., illum. Abbild. und 72 Bl. Text). *Regensburg (Manz)*. In *Etui*. (Jedes Heft 22 Gr.)

Pappenheim (Dr. S.), Die specielle Gewebelehre des Gehörorgans, nach Structur, Entwicklung und Krankheit. 8. (VIII und 160 S.) Mit 1 Steindrt. *Breslau*, bei *Aderholz*. 1840. (22 Gr.)

Pascal (Dr. J. J.), *De la Nature et du Traitement des Altérations pulmonaires. Guérison de la Phthisie*. 8. (75 P.) *Paris* 1839. (2 Fr.)

Richter (Dr. Moritz Friedr.), Der Durchfall, in seinen Ursachen und Folgen bei Erwachsenen und Kindern dargestellt. Nebst einer vollständigen und fasslichen Anleitung zur diätetischen und medicinischen Behandlung des Durchfalls. 12. (108 S.) *Nordhausen*, bei *Fürst*. Geh. (9 Gr.)

Riecke (Dr. C. F., Bataillons-Arzt zu *Stendal)*, Über Darm-Anhangsbrüche *(Herniae littricae)*. Mit Bemerkungen über Kothfisteln und widernatürlichen After von etc. Mit 1 (lith.) Tafel-Abbild. (in Qu. 4.). Gr. 8. (194 S.) *Berlin*, bei *Hirschwald* in Comm. Geh. (18 Gr.)

Sauvan (Dr. Louis), Darstellung der wissenschaftlichen Principien der Wasserheilkunst oder der sog. Gräfenberger Heilmethode. Aus dem Französischen übersetzt und mit Zusätzen versehen von Dr. *C. Munde*. 8. (X. und 53 S.) *Neisse*, *Frankenstein* und *Leipzig*, bei *Theod. Hennings*. 1840. (10 Gr.)

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1840 und 1841 enthaltenen Original-Aufsätze.

Allgemeine medicinisch-chirurgische Monatschrift unter Mitwirkung mehrerer Ärzte und Wundärzte, herausg. von Dr. *J. A. Ott* und Dr. *R. H. Rohatzsch*. *Erlangen* 1840. 10. Heft.

Heft 10. *Ott*, Vermischte Mittheilungen von den Früchten meiner Erfahrungen und meines Studiums. — Kaltwasserkuren in Gräfenberg. — *Hahn*, Bericht über die Versammlung des wundärztlichen Vereins der Oberamtsbezirke Schorndorf und Waiblingen am 1. Mai 1840. — *Derselbe*, Med. chir. Wahrnehmungen: 1. Etwas über fremde, in die Nasenhöhle und den Gehörgang gedrungene Körper; 2. Ausreissung der beiden Phalangen des Daumens mit der ganzen Flechse und einem Theile des Muskelfleisches des langen Beugers; 3. Übertragung des chronischen Rotzes von einem Pferde auf den Menschen; 4. gute Wirkung des *Secale cornutum* bei *Ischuria paralytica* nach *Commotio medullae spinalis*.

Hannover'sche Annalen f. d. gesammte Heilkunde. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von Dr. *G. P. Holscher* 1840. V. Bd. 4. Heft.

Heft 4. *Münchmeyer*, Die Anwendung der kalten Sturzbäder gegen den *Hydrocephalus acutus*. — *Barkhausen*, Helgoland und Norderney, als Seebadeorte neben einander gestellt. — *Ruete*, Über Heilung des Schielens durch die Tenotomie. — *Keidel*, Sensibilität, Irritabilität und Reproduction als Grundfunctionen des animalischen Lebensprocesses. — Krit. Auf. *Winter*, Über Magenerweichung; ein Nachtrag zur gekrönten Preisschrift. — Miscellen.

Hygea. Zeitschrift besonders für specifische Heilkunst. Nebst einem kritischen und pharmaco-dynamischen Repertorium. Redigirt von Dr. *L. Griesselich*. *Carlsruhe* 1841. XIV. Bd. 1. Heft.

Heft 1. *Buchner*, Versuche mit *Gentiana lutea Linn.* an Gesunden. — *Schrön*, Miscellen aus eigener und fremder Erfahrung alter und neuer Zeit. — *Schelling*, Über krankhafte Affectionen poröser Knochen, namentlich Rückgratskrümmung, Schultergeschwülste, Pädarthrocace. — *Griesselich*, Einladung zur Theilnahme an Verhandlungen über den Typhus. — *Krämer*, Bemerkungen über Abdominal- und Cerebraltyphus aus den Jahren 1838 auf 1839. — *Piper*, Über die Verordnung nicht componirter Arzneimittel. — *Griesselich*, Wie die Sachen stehen. Eine Neujahrsbetrachtung.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Dr. *Adolph Henke* in *Erlangen* (XX. Jahrg.) 1840. 4. Q. Heft.

Heft 4. *Krügelstein*, Übersicht der bis jetzt bekannten Methoden zur Unterscheidung der vom männlichen Saamen auf Leinwand, Holz oder Metall herrührenden Flecken von solchen, die von anderen Farbestoffen herstammen. — *Graff*, Gutachten über die Todesart eines neugebornen Kindes, welches mit zerbrochener Hirnschale aus einem tiefen Brunnen gezogen wurde. — *Blosfeld*, Gerichtsärztliche Untersuchung und Begutachtung über die zweifelhafte Todesart eines in einer Scheune gefundenen Menschen. — *Hedrich*, Zwei plötzliche Todesfälle, anscheinend als Wirkung kurz zuvor erlittener körperlicher Misshandlungen eingetreten und desshalb criminell untersucht. — *Ritter*, Gutachten über einen mit dem Tode der Mutter und des Kindes abgelaufenen Geburtsfall, in Bezug auf die zwei Geburtshelfern zur Last gelegten Kunstfehler. — *Ettmüller*, Gutachten über den Geistes- und Gemüthszustand des Gattin- und Kindesmörders *C. H. F.* zu *B.* — *Schmidtmüller*, Gutachten über den Geisteszustand und die Zurechnungsfähigkeit eines Muttermörders. Anzeige neuer in das Gebieth der Staatsarzneikunde einschlagender Schriften. — Berichtigung, die *Ceeley*'sche Lymphe betreffend.

Archives générales de Médecine. Journal complémentaire des Sciences médicales. Paris 1840. *Septembre, Octobre.*

September. *Gerdy*, Bemerkungen über die pathol. Anatomie und die Behandlung der weissen Gelenkgeschwülste. — *Briquet*, Übersicht der im Hospital Cochin beobachteten Pneumonien (3. und letzter Theil). — *Rufz*, Über den Einfluss des Lebensalters auf Abdominal-Typhus. — *Charullay*, Fall von *Dothinenteritis neonatorum.* — *Piorry*, Fall von *Anevrysma Aortae thorac.* — *Ducrest*, Fall (bei einem ausgetragenen, 10 Stunden lebenden, cyanotische Symptome zeigenden Mädchen), wo die Aorta aus dem rechten und die *Art. pulmonalis* aus dem linken Ventrikel entsprang.

October. *Beau*, theoretisch-practische Studien über die verschiedenen Respirations-Geräusche sowohl im gesunden als im kranken Zustande. — *Rilliet* und *Barthez*, Neue Beobachtungen zur Geschichte des typhösen Fiebers im frühen Lebensalter. — *Mandl*, Betrachtungen über die chemische Analyse des Blutes im pathologischen Zustande.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe.